

Karikatur – Wilder – Monster – Bruder – Person: diese Stichworte skizzieren die wechselvolle Karriere einer Reihe unfreiwilliger Immigranten aus Asien und Afrika. Sie bezeichnen einen steinigen Weg der Integration fremdartiger Wesen in die europäische Geistesgeschichte und Gesellschaft. Zugleich beschreiben sie aber auch alteuropäische Abgrenzungs-, Aneignungs- und Begegnungsmuster gegenüber den fremden Erscheinungen, die – zunächst nur flüchtig gesichtet – in frühen Reiseberichten notiert, von phantasievollen Kupferstechern ins Bild gesetzt, dann als vereinzelte Exemplare importiert, beobachtet und nach ihrem Verenden sezirt und neugierig mit europäischen Tischsitten traktiert wurden, um ihre Kultivierbarkeit zu testen. So kitzelten sie vorübergehend im Horrorkabinett der westlichen Welt zivilisierte Nerven, um schließlich als geheimnisvolle Propheten einer besseren Welt in den Club der Menschenrechtsträger aufgenommen zu werden: die Rede ist – von Menschenaffen.

Menschenaffen, dem Menschen so ähnlich, um als seine Karikatur und seine Verwandten gelten zu können, so ähnlich, dass sie mit den indigenen Völkern der neu entdeckten Welten verwechselt werden konnten, so ähnlich, dass sie für vielfältig kultivierbar und sozialisierbar gehalten wurden, so ähnlich, dass durch mitunter akrobatisch anmutende philosophische Begrifflichkeit immer wieder ihre Differenz zum Menschen herauspräpariert werden musste. Daher kann der dialektische begriffliche Prozess der Aneignung und Abgrenzung, der Inkulturierung der Menschenaffen in den Kosmos europäischer Ideen auch als eine Geschichte menschlicher Selbstvergewisserung im Angesicht des Menschenaffen, als eine negative Anthropologie gelesen werden.

Damit ist klar: Am Ende machen diese kultivierten Emporkömmlinge der modernen Geisteskultur zu schaffen und regen dauerhaft konkrete anthropologische Fragen an, die philosophisch durch die generelle Leitfrage „Was ist der Mensch?“ vorangetrieben werden. Im Detail geht es dabei um einen sehr weiten Fragenkatalog: Welche Vorstellungen machen „wir“ uns von Menschenaffen? Wie sind unsere Vorstellungen von Menschenaffen entstanden und wie haben sie sich verändert? Wie hat sich das Verhältnis des Menschen zu Menschenaffen im Laufe der Jahrhunderte entwickelt und gewandelt? Welche unterschiedlichen Menschenaffen spielen dabei eine Rolle? Die Spurensuche führt zu Illustrationen, großen Ideen und kleinen Fußnoten von Philosophen, zu wichtigen Abhandlungen von Naturforschern sowie zu Inszenierungen von Menschenaffen in der Literatur, der Kunst und in den Medien.

Hier ein Ausblick auf die Themen und Fragen der Kapitel: Frisch entdeckt, inspirieren Menschenaffen – Schimpansen und Orang-Utans – schon im 17. Jahrhundert europäische Denker und Forscher, dann vor allem im folgenden Jahrhundert der Aufklärung Philosophen wie Rousseau oder Herder. In Darwins Zeiten regt ein besonderer Menschenaffe, der Gorilla, die wissenschaftliche Forschung und die öffentliche Phantasie an. Die Evolutionstheorie fordert dazu heraus, neu über Ähnlichkeiten und Differenzen zum Menschen nachzusinnen. Im 20. Jahrhundert sind es Beobachtungen und Experimente zur Intelligenz, zur Kreativität und Kommunikation, die neue Denkanstöße zu Menschenaffen liefern. Die einstigen „Monster“ sind mittlerweile auf dem Weg zu „Personen“ zu werden.

Im Vorfeld waren wichtige Hintergründe zu erinnern. Schon die europäische Antike kennt Affen als morphologische Grenzgänger zwischen „Tier“ und „Mensch“, aber Menschenaffen waren damals noch nicht bekannt. Im Mittelalter fungieren Affen verstärkt als Träger von Metaphern und Symbolen und werden mit „Nachäfferei“, sexueller Lust oder dem Teufel verbunden. Vor diesem Hintergrund wurde der im 17. Jahrhundert entdeckte erste Menschenaffe, der sogenannte „indische Satyr“, zwischen Waldmenschen, Missgestalten, Pygmäen und Wilden angesiedelt. Zugleich wird ein erster Schritt in die Kultur der Neuzeit vollzogen (Kap. 2).

Wie erfolgte diese geistige Neugeburt? Frühe Reiseberichte aus Afrika und Asien beschreiben menschenähnliche „Monster“ mit ungewöhnlichem Verhalten. Vereinzelt gelangen Individuen nach Europa und damit in einen kulturellen Kosmos, in welchem zunächst die ersten Beschreibungen und Bilder zueinander finden mussten, z. B. auch im Kontext einer biblischen Dramaturgie. Frühe philosophische Irritationen erfolgen schon im 17. Jahrhundert, z. B. bei Cartesianern oder bei Leibniz, und zugleich vertiefen sich die Berührungen mit der Wissenschaft wie bei Tyson (Kap. 3).

Im 18. Jahrhundert betreten Menschenaffen im wahrsten Sinne des Wortes als aufrecht gehende Wilde die große Bühne der Aufklärung. Führende Philosophen wie Rousseau, Lamettrie oder Monboddo verbinden sie mit je eigenen Interessen und Schlüsselfragen: Sind es wirklich Affen oder doch wilde Menschen? Kann man sie vielleicht zu Bürgern erziehen? Können sie sprechen? Ihre innovativen Spekulationen und Konstruktionen fordern wiederum Kritik heraus. Die bedeutenden Naturhistoriker Linné, Buffon oder Bonnet ordnen Menschenaffen in säkulare Naturbilder und Systeme ein (Kap. 4). Als „Primaten“ werden sie seit Linné eng an den Menschen gebunden. Bald gelangt wieder ein Individuum nach Europa und wird zum Objekt der beobachtenden Vernunft. Ein Menageriedirektor, Vosmaer, untersucht,

und ein Künstler, Haag, malt den Ankömmling. Was wird dabei aufgeklärt, abgeklärt oder verklärt? Der Naturforscher Camper untersucht Menschenaffen genauer, der Kultur- und Naturphilosoph Herder reflektiert über ihre Bedeutung, ebenso Kant. Am Ende des 18. Jahrhunderts dienen neue Fakten einer deutlichen Abgrenzung zum Menschen (Kap. 5).

Das Jahrhundert Darwins – das 19. Jahrhundert – zeigt anfangs wenig Interesse an Menschenaffen. Zumindest die bedeutenden Idealisten unter den Philosophen bleiben ungerührt. Aber auf Illustrationen in vielen Naturgeschichten bleiben sie präsent. Sie stehen anfangs aufrecht herum, doch nach und nach bewegen sie sich auf die Bäume. Vor Darwin zeigt noch der Philosoph Schopenhauer sein Interesse, aber erst die physiologischen Materialisten Vogt und Büchner bemühen sich intensiver um die Integration der Menschenaffen in das neue evolutionäre Naturbild. Nach Darwin nehmen so unterschiedliche Philosophen wie Engels und Nietzsche in extravaganter Weise Notiz von Menschenaffen in ihrer Natur- bzw. Kulturphilosophie (Kap. 6).

Kurz vor Mitte des 19. Jahrhunderts, vor allem aber nach dem Erscheinen von Darwins Hauptwerk (1859) erregt ein neu entdeckter, sehr ungewöhnlicher Menschenaffe die Gemüter – der Gorilla. Im Verbund mit Schimpansen und Orangs bricht jetzt eine zweite große Epoche der Menschenaffen an, in der sie dem Menschen besonders als evolutionäre Abstammungshelfer dienen. In unruhigen Diskussionen über die Evolutionstheorie geraten sie in einen neuen großen Weltanschauungskampf und vor allem der Gorilla wird zum aggressiven „Monster“. Diese Vorstellung wird durch Reiseschilderungen des Afrikaabenteurers Du Chaillu verstärkt und über originelle Illustrationen und über das Medium Film – wie im Fall von *King Kong* – weit ins 20. Jahrhundert hineingetragen. Doch diese eskalierende „Bestialisierung“ eines Menschenaffen im Gorillamythos zeigt schon früh ambivalente Züge, weshalb auch wichtige Spuren der „Humanisierung“ und Verfriedlichung im Gorillabild zu verfolgen sind. Einige Jungtiere, die Europa lebendig erreichen, tragen in besonderer Weise zur öffentlichen Entmythologisierung des Gorillabildes bei (Kap. 7).

Vor dem Hintergrund der Evolutionstheorie nimmt das 20. Jahrhundert ältere Probleme der Aufklärer auf und sucht eine umfassende experimentelle Lösung. Eine dritte Periode der kulturellen Integration von Menschenaffen bricht an, die von der beobachtenden, experimentellen Primatologie geprägt wird. Die paradigmatischen Fragen lauten: Sind Menschenaffen wirklich so intelligent wie wir? Um welche Art von Intelligenz handelt es sich? Sind sie vielleicht sogar so kreativ wie wir Menschen? Können sie mit Menschen so

kommunizieren, wie wir dies untereinander zu tun pflegen? Solche Fragen regen neue Studien und am Ende des letzten Jahrhunderts auch neue ethische Fragen an.

Zunächst wird ihre „Intelligenz“ durch Wolfgang Köhlers *Intelligenzprüfungen an Anthropoiden* (1917) zum großen Thema. Wie erforscht Köhler Menschenaffen? Was sind seine Ergebnisse? Welche persönlichen Einstellungen hat er? Wie reagieren die Philosophen seiner Zeit? Klar ist, dass eine neue philosophische Debatte über Menschenaffen, Ähnlichkeiten und Unterschiede zum Menschen in der neuen „Philosophischen Anthropologie“ erfolgt. Deren Vertreter, die Philosophen Scheler, Plessner und Gehlen geben in ihrer Diktion je besondere Antworten. Fragen zur „Kreativität“ der Menschenaffen kulminieren nach der Jahrhundertmitte in der Frage: Können sie auch malen? Manche Maler malen später sogar mit Affen zusammen, und Geisteswissenschaftler fühlen sich bis heute herausgefordert, grundsätzlicher und kritisch über „Apestract“ nachzudenken (Kap. 8).

Der letzte wichtige Akt der Kultivierung von großen Menschenaffen spielt im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Neue Formen des kommunikativen und experimentellen Zugangs führen zur Behandlung höchst anthropomorpher Fragen: Wer spricht so wie wir? Können sie kommunizieren wie wir? Verstehen sie uns wirklich? Die Zeichensprache der Taubstummen macht Schimpansin „Washoe“ berühmt und initiiert weitere Untersuchungen sowie kritische Diskussionen über die Bedeutung klassischer „Anthropina“ – über Alleinstellungsmerkmale des Menschen bis hin zu Selbst-, Moral- oder gar Todesbewusstsein. Mit bestimmten Antworten auf solche Fragen sind Menschenaffen nach und nach von „Persönlichkeiten“ zu „Personen“ geworden, die nun der Aufnahme in einen besonderen ethischen Club wie im sogenannten *Great Ape Project* harren (Cavalieri/Singer 1993). Der „gute Wilde“ des 18. Jahrhunderts scheint auf seinem langen Marsch durch die Jahrhunderte nun doch ein gleichberechtigter „Bruder“ des Menschen zu werden, was grundsätzliche ethische Fragen aufwirft (Kap. 9).

Bei all dem ist kritisch zu bedenken, dass der kultivierte Mensch sich selbst gern im Spiegel eines kultivierten Affen erkennen, sich vergleichen, aber dennoch vom Affen unterscheiden möchte. Daher schließt diese besondere Geschichte der Vorstellungen zu Menschenaffen mit Überlegungen zur „Anthropomorphologie“, Anthropologie und Primatologie (Kap. 10). Eine Fülle anthropomorpher Aspekte und anthropozentrischer Fragen zu Menschenaffen ist dabei zu beleuchten. Die naive Art naturgemäß menschlicher Fragen zu Menschenaffen zielt angesichts der evolutionären und genetischen Nähe meist auf eine Identifizierung und Identität mit ihnen, weniger auf kla-

re begriffliche Differenzierung und Differenz. Begegnet man Menschenaffen von Auge zu Auge für wenige Minuten im Zoo, so stellt sich fast jeder Besucher solche Fragen. Wodurch aber werden die Antworten bestimmt? Ein tieferer Einblick in die europäische Kultur und Geschichte der Vorstellungen, der Beziehungen zu und der Begegnungen mit Menschenaffen, und zwar in besonderen Texten und in Bildern, liefert ein gutes Rüstzeug für differenziertere Antworten auf die in immer neuen Varianten gestellte anthropomorphe und anthropozentrische Leitfrage: Wer ist so wie wir?